

Rumänien - heute

Johannes Krone

11. 4. 56 Brunnar Bründlitz ~~24. 4. 56~~ 24. 4. 56

19. 4. 56 Vom Juchas Bründlitz 3. 6. 56

6. 6. 56 Wegweisers Karapf. M. A

" Strubbe'sches Blatt i. Brunnar Volksz. Stütz A

7. 6. 56 Ruhe-Nachrichten, Stütz A

- Grenz-Anzeiger, Länderschefer

- Hannoverische Allg. Zeitung, Hannover A

22. 6. 56 Berichte i. Reparatoren, Länderschefer

23. 6.

Kolonisten

Volkswelt

Länderschefer

Bründlitz

Staats-Zeitung und Herold

Sektion C

Staats-Zeitung, 108. Jahrgang No. 23

New York, Sonntag, den 3. Juni 1956

Sonntags-Herold, 92. Jahrgang

Rumänien — heute

Von Julius Kroner

AUF dem Kongreß der kommunistischen Rumänischen Arbeiterpartei, der im Dezember 1955, bezeichnenderweise während der Weihnachtstage, stattfand, gab der mächtige Erste Sekretär Gheorghiu-Dej, einen Überblick über die Ergebnisse der Industrialisierung, die seit Kriegsende wie in allen Ländern des Ostblocks auch in Rumänien zum A und O nationalökonomischer und politischer Weisheit gehört. Obschon nicht alle Planziffern erreicht wurden, erhöhte sich, um einige Punkte zu erwähnen, die Erdgasförderung gegenüber 1938 um 1300 Prozent, die elektrotechnische Erzeugung um 750%, die chemische um 540%, der Maschinenbau um 832%, die Eisengewinnung um 432% und die von Manganerzen um 650%.

Das sind, ob die Angaben genau stimmen oder nicht, ansehnliche Fortschritte, die eine unaufhaltsame Entwicklung spiegeln würden, wenn sie sich auf alte Industriestaaten wie Amerika, Deutschland oder England bezögen. Im Bauernland Rumäniens aber betrug bis vor dem zweiten Weltkrieg die Industriearbeiterschaft bloß 3% der Bevölkerung; seine Haupterzeugnisse, die in der Ausfuhr eine auch für die gesamteuropäische Wirtschaft wichtige Rolle spielten, waren neben Vieh Bodenprodukte, Getreide, Holz und Erdöl, für dessen Förderung schon zu jener Zeit große industrielle Anlagen bestanden. Was sonst an Fabriken vorhanden war, trat hinter der Bedeutung der Landwirtschaft weit zurück. Von dieser schmalen Ausgangsstellung her betrachtet, verlieren die von den Kommunisten vorgelegten Ziffern ihre Wucht; sie sind aber zweifellos beachtenswert.

Die jähe Industrialisierung ist keine aus natürlichen volkswirtschaftlichen Wachstums- und Umwandlungsvorgängen entsprossene Erscheinung. Sie wurde vom Staat beschlossen, angeordnet und wird von ihm durchgeführt, um die Struktur des gesamten wirtschaftlichen und sozialen Lebens zu verändern, was hinsichtlich des privaten Eigentums an Fabriken, Gewerbebetrieben, Handelshäusern und Geschäften längst restlos vollzogen ist. Sie dient der Steigerung der Staatsmacht, deren Grenzen und Richtung freilich der Kreml bestimmt, und sie dient dazu, aus dem bäuerlichen Land, dessen Massen einst zwar primitiv, doch genügsam und im allgemeinen zufrieden lebten, jenes Proletariat künstlich zu schaffen, das nach der herrschenden Ideologie des Klassenkampfes den Fortschritt allein bewirkt. Einem Dogma zuliebe erzwingt man eine neue Ordnung ohne Rücksicht darauf, ob ein ganzes Volk in Leid, Not und Unfreiheit gezogen wird.

Es handelt sich um dieselbe Entwicklung wie in den übrigen Satellitenstaaten, bloß war für die Kommunisten Rumäniens die Ausgangsbasis nicht nur klassenmäßig, sondern auch politisch ungewöhnlich eng. Ihre seit Jahrzehnten verbotene Par-



tei zählte, als sie zu Kriegsende aus dem Untergrund auftauchte, 1000 Mitglieder, deren Führer allerdings aus Gefängnis- und Exiljahren die nötige Härte mitbrachten. Ihre Stunde schlug am 23. August 1944, als König Michael seinen untermischten mit den deutschen Waffengefährten an der rumänischen Ostgrenze kämpfenden Truppen plötzlich befahl, die von den Rumänen seit jeher als Feinde empfundenen Russen ungehindert vordringen zu lassen.

Der letzte Hohenzoller auf einem Thron bereitete damit nicht bloß den ahnungslos verurteilten 24 deutschen Divisionen einen grauenhaften Untergang, er lieferte außer seinem eigenen Land den Sowjets auch fast den ganzen Balkan aus und riß die deutsche Front katastrophal ein. Für diesen Dienst erhoffte er in unwahrscheinlicher Verblendung von den Engländern Schutz gegenüber etwaigen russischen Eingriffen ins innere Gefüge seines Königreichs. Aber

in die neue Regierung mußte er sofort zwei kommunistische Minister aufnehmen und machte dadurch ihre winzige Partei hoffähig.

Nun schob diese sich in meist sterblichem Spiel in jedem der durch ihre Quertreibereien einander rasch ablösenden Kabinette weiter vor und stützte sich auf die Russen, rief den Mob auf die Straßen und errang schon im März 1945 die Mehrheit der Ministersitze. Bald darauf belohnte sie die bürger-

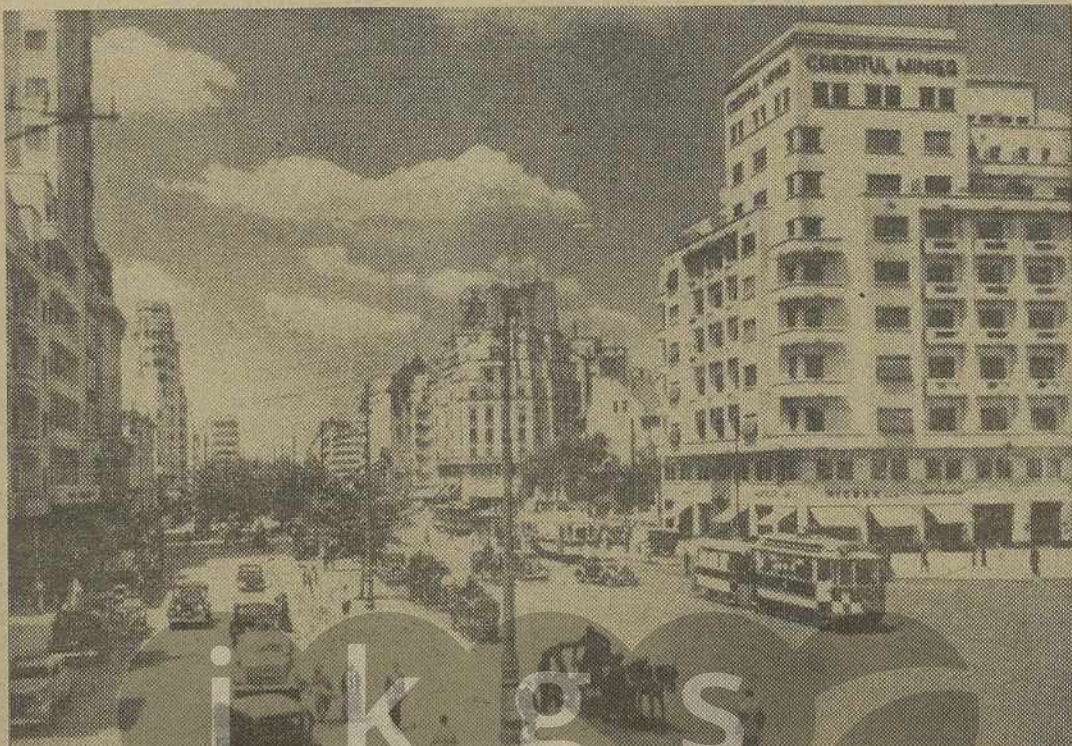
lichen Mithelfer der Waffenstreckung mit Gerichtsverfahren und Kerkerstrafen oder veranlaßte sie zur Flucht ins Ausland. Der König als monarchisches Aushängeschild eines kommunistisch gesteuerten Landes bekam erst drei Jahre später den Laufpaß.

Die Partei blühte sich inzwischen auf, erreichte einen Höchststand von 960.000 Mitgliedern, worauf das Übliche, die Säuberungen, fällig wurde. Und wie kurz vorher die Kapitalisten, zahllose ehemalige Politiker, Staatsmänner und Offiziere eingesperrt oder beseitigt worden waren, erlitten jetzt Kommunisten oder solche, die es zu sein behaupteten, dasselbe Los, wenn sie der wechselnden Generallinie nicht zu entsprechen schienen. Der Altmeister der Partei, Patrascanu, wurde hingerichtet. Die Revolution fraß ihre Kinder. Unverändert mächtig blieb Gheorghiu-Dej, der sich zwar 1955 als Ministerpräsident von Stoica Chivu ablösen ließ aber als Parteichef alle Fäden in der Hand behielt. Gelang es dabei, das Volk zur neuen Lehre zu bekehren?

Gheorghiu-Dej gab selbst die Antwort darauf, als er beim Parteikongreß forderte, es müsse die Parteieinheit hergestellt werden, die durch "schwere Prüfungen" und "feindliche Elemente" gelitten habe, es müßten mehr Arbeiter Mitglieder werden, denn gegenwärtig besteht sie zum wesentlichen Teil aus Beamten und Funktionären, und sie müsse ihre Isolierung überwinden. Ferner, wurde auf dem Kongreß erklärt, gebe es viele Parteigenossen, die ihre Beiträge säumig zahlten, Versammlungen nicht besuchten, keine Interessen zeigten und passiven Widerstand übten.

Damit wurde offiziell bekräftigt, was längst aus anderen Nachrichtenquellen bekannt geworden ist: der Kommunismus vermochte sich in Rumänien weder bei der Arbeiterschaft noch in anderen Bevölkerungskreisen echt und breit zu verwurzeln.

Er vermehrte die Einwohnerzahl der Städte und manchen Dorfes sprunghaft durch Fabriksgründungen, verwischte dadurch den Charakter der gerade in diesem Land örtlich sehr deutlich geprägten, aus gesundem Volkstum gewachsenen Verschiedenheiten und zerriß die nachbarlichen Bande. Er bewirkte eine städtische Wohnungsnot, die außerordentliche Ausmaße annahm und durch Neubauten in keiner Weise behoben werden konnte. Er vernichtete das Bürgertum, das völlig proletarisiert ist, ohne die Rechte der Proletarier ganz zu genießen, denn seinen Kindern wird das Hochschulstudium verweigert. Die Partei drückte der köstlichen und bunten Fülle des rumänischen Daseins das Grau eines nie vordem erlebten trüben Alltags auf. Man legt Straßen an, Kranken- und Erholungshäuser für die Arbeiter, fördert deren Jugend durch Schulen und Berufsausbildung. (Fortsetzung siehe nächste Seite)



Mitten in der Walachischen Ebene breitet sich weitläufig angelegt Rumäniens Hauptstadt Bukarest aus, in ihrem Kern eine Großstadt von modernem westeuropäischem Gepräge. — Oberes Bild: Im Gegensatz zu den landwirtschaftlichen Großbetrieben in den Ebenen südlich des Karpatenbogens überwiegen nördlich davon im Siebenbürger Bergland die in Dörfern zusammengeschlossenen Bauernhöfe mit ihren strohgedeckten Häusern.

Landschaft und Geschichte

Der Mensch: nicht nur Kulturschöpfer, sondern auch Kulturzerstörer

Von Walter Görlitz

Homer hat einst die Eichenwälder und Haine des alten Griechenland besungen. Als Hannibal im Jahre 218 v. Chr. mit seinen Kampfelefanten, Ilyrischen und spanischen Söldnern und braunen numidischen Reitern von den Alpenpässen in die Po-Ebene hinabstieg, rauschten dort noch mächtige Laubwälder. Kalabrien, das antike Bruttium, war für seine düster-schwarzen Tannenforste berühmt und galt als das klassische Land der Köhler und Teerschweler. Heute sind Griechenland wie Kalabrien Beispiele für eine sonnenüberglühende Karstlandschaft geworden, in der Po-Ebene wird Reis angebaut, und über der einstmaligen reichen, wohlbewässerten, uralten Kulturlandschaft des Zweistromlandes, einer der ältesten Wiegen menschlicher Gesittung, breitet sich gelbfahle Wüste aus.

Die Kraft der Landschaft

In solchem Wandel des Landschaftsbildes spiegelt sich das Schicksal ganzer Kulturen der Menschheitsgeschichte. Trotz mancher Versuche einzelner Geographen ist unseres Wissens bis heute die "Weltgeschichte der Landschaft" nie geschrieben worden, obwohl gegenwärtig in allen zivilisierten Ländern das Schwinden des natürlichen Landschaftsbildes, die zunehmende Entwaldung, die Vergiftung der Flußläufe und das Sinken des Grundwasserspiegels lebhaft diskutiert werden. Die These, daß den Veränderungen im Landschaftscharakter artschöpferische Kraft innewohne, läßt sich nicht eindeutig beweisen. Ohne Zweifel aber wohnen der Landschaft, der natürlichen Umgebung des Menschen, wie sie sich aus erdgeschichtlichen Bedingungen entwickelt hat, gewisse typenbildende Kräfte inne, deren Spur sich immer in der Geschichte verfolgen läßt.

Überall da, wo der Altmensch vom Stadium des Wildbeuteurs zur Stufe des Pflanzers oder Viehzüchters, den Ausgangspunkten höherer kultureller Entwicklung, übergang, begann er gleichzeitig, die bisherige naturgegebene Lebenswelt mit ihren Pflanzen und Tiergattungen, die eine sinnvolle Einheit bildete, zu verändern. Ackerbau und Viehzucht schufen neue Landschaftstypen, vernichteten vielerorts die alte Pflanzen- und Tierwelt. In der einstigen Steppen- oder Savannlandschaft zerstörten der Grabstock und der Pflug des Pflanzers oder die Viehherden nomadisierender Hirtenvölker die Grasnarbe. Wälder wurden gerodet, um Raum für den Feldbau, Holz für Bauwerke aller Art, für Schiffe oder für die Abteufung von Bergwerksstollen zu gewinnen. Noch schien die Welt unermesslich reich!

Im Vorderen Orient, in China, um das Mittelmeer und in Mitteleuropa gleicht die Kulturgeschichte der Menschheit der Geschichte einer fortschreitenden Entwaldung mit einschneidenden Auswirkungen auf die Bodengestaltung und das Klima weiter Landstriche und damit auch auf den Charakter der Bewohner.

Rückgang der Tierarten

Am besten läßt sich der Wandel der Naturlandschaft am Schwinden bestimmter Tierarten erkennen. Im klassischen Griechenland lebten noch Löwe und Rothirsch. Die altägyptischen Pharaonen konnten in Syrien große Elefantentreibjagen veranstalten. Die Herrscher Babyloniens und Assyriens jag-

ten noch auf Löwe, Urstier und Wisent. In der Morgenröte der altchinesischen Kultur beherrschte das östliche Riesenreich noch Großwild wie den Elefanten und das Nashorn. In Nordafrika beklagten spätantike Autoren das Aussterben eines Charaktertieres wie des Elefanten. Im mittelalterlichen Deutschland vollzog sich mit der Wiederbesiedlung des Ostens das Sterben jener uralten Wildarten, Elch, Wisent, Urstier und Bär, welche den Römern in Germanien soviel Schauer eingeblöst hatten.

Hinter dem Untergang der nordafrikanischen oder der mittelasiatischen Kulturbereiche, wo heute die Wüste einst mächtige und berühmte Städte deckt, stehen gewiß auch geologisch bedingte Austrocknungsprozesse. Zweifelsohne aber hat das Sterben des Waldes in den nördlichen Mittelmeerländern wenigstens auf Nordafrika seinen Einfluß ausgeübt. Und für den Raum vom Vorderen Orient bis zu den westlichen Mittelmeerländern wie für den chinesischen Raum, der heute kaum mehr größere Waldungen kennt, gilt die Tatsache, daß der Mensch mit seinem Erfindergeist die Umwelt zerstörte.

Die Beseitigung der schützenden natürlichen Pflanzendecke des Bodens führt zu schneller Auswitterung der Bodenoberfläche, die Träger der Fruchtbarkeit ist. Ist das natürliche Gefüge dieser Lebenswelt einmal gestört, gewinnt die Erde

ihre natürliche Decke nicht wieder. Der Wind trägt die mobilisierte Bodendecke mit weg, die Fluren verlieren ihren Mutterboden. Flüsse versanden oder werden in Regenzeiten zu reißenden Strömen. Gebirge ohne Walddecke verkarsten.

Die antike Landwirtschaft kannte noch keine künstliche Düngung. Die Kulturlandschaft der Antike ist überall durch Rückgang der Wälder und den Rückgang des Getreidebaues gekennzeichnet, sofern nicht künstliche Bewässerungssysteme zunächst für die Erhaltung der alten Ertragsfähigkeit sorgten. Griechenland, das einst kornreiche Sizilien und das Kornland des römischen Imperiums, Italien, konnten sich schließlich aus eigener Kraft nicht mehr ernähren.

In Italien führten nicht nur die Punischen Kriege im 3. Jahrhundert v. Chr. zum Verfall der bäuerlichen Landwirtschaft, sondern auch die Tatsache, daß der Boden vorschnell durch steten Raubbau ausgelaugt wurde. Das Ende war die extensive Weidewirtschaft der großen Latifundienbesitzer der Spätzeit. In Syrien, in Griechenland bereiteten die Flottenbauten der Phönizier und Athener dem alten Waldreichtum den Untergang.

Die Wüste greift ein

Am Ausgang der antiken Kultur zieht sich von Mittelasien her über die einstige Kultur-

wiege des Zweistromlandes bis nach Nordafrika hin eine Kette mehr oder weniger isolierter Kulturzentren, die nunmehr auf Grund künstlicher Bewässerungsanlagen ihr Dasein fristen. Brachen dann fremde Eroberer, Germanen, Araber oder Mongolen, ins Land, vollzog sich der Untergang der Kultur, wenn die Bewässerungssysteme verfielen oder zerstört wurden. Die Wüste ergriff Besitz von verödeten Städten. Der Nomade bevölkerte wieder die neue "Kultursteppe".

In Mittelamerika wie in Peru haben wir ähnliche Bilder alter, künstlich gestützter Kulturen, die heute wieder der Urwald überwuchert oder die Wüste deckt. Vermutlich hängt das eigentümliche Blühen und Verlöschen der ersten wie der zweiten Mayakultur in Mittelamerika eng mit landschaftsgeographischen Bedingungen zusammen. Aus zunächst rätselvoll erscheinenden Gründen werden die großen Tempelstädte der ersten Mayakultur etwa zwischen 800 und 900 n. Chr. im heutigen Guatemala und Nikaragua verlassen. Das Schwerkraft der Kultur verlagert sich auf die Halbinsel Yukatan, auf der neue Städte, neue Tempelpyramiden emporwachsen. Aus guten Gründen hat man diesen Vorgang mit den unvollkommenen Methoden der Rodung der Wälder und des primitiven Feldbaues der Maya-Indianer erklären wollen. Die Felder versumpften, fieberhafte Seuchen breiteten sich aus, die Erträge des Ackerbaus vermochten die um die sakralen Zentren zusammengeströmten Bevölkerungsmassen nicht mehr zu ernähren. Eine höchst eigenartige Kulturwelt siechte so an

(Fortsetzung siehe Seite 3)

er sich 1919 bildete, umgriff sehr erhebliche nichtrumänische Volksgruppen, in erster Linie Millionen von Madjaren, von denen heute verhältnismäßig viele in die kommunistischen Führerstellen des Landes eindringen konnten, dann neben kleineren Gruppen die große der Deutschen, die 1939 800.000 Menschen zählte, darunter die achthundertjährige, durch geschichtliche Taten und Kulturleistungen weltberühmte Gemeinschaft der Siebenbürger Sachsen und die zweihundert Jahre alte der Banater Schwaben. Nach der 1940 erfolgten Übersiedlung der befarabischen und der Bukowinadeutschen ins Reich, nach argen Kriegsverlusten und der Flucht der Nord- und einiger Tausend Südsiebenbürger schätzte man heute die Zahl der Volksgruppe auf etwa 380.000, die sich noch in Rumänien befinden.

Was das kommunistische Regime sonst lediglich bei Kaufleuten und Gewerbebetrieben wagte, die restlose Enteignung und Entrechtung, vollzog es an diesen Deutschen und nur an ihnen allein bereits 1945 schonungslos auch im bäuerlichen Bereich. Das höchststehende Bauerntum des Südostens wurde zum Bettler gemacht. Es lebt in einer Ecke der eigenen Höfe und muß seit zehn Jahren anschauen, wie die eingewiesenen fremden Kolonisten herumwirtschaften, wodurch auch der Staat unerhörte Ausfälle an Agrarerträgen erlitt. In Fabriken, beim Straßen- und Bahnbau arbeiten die deutschen Bauern mit Frauen und Kindern.

Die deutschen Schulen, verstaatlicht, umgeformt, der geltenden Doktrin unterstellt, behielten immerhin ihre Unterrichtssprache. Als im Januar 1945 die Russen von Bukarest 100.000 Arbeiter forderten, entledigte sich die damalige noch bürgerliche Regierung der Aufgabe derart, daß sie alle deutschen Männer vom 17. bis 45. und alle deutschen Frauen vom 18. bis 30. Lebensjahr einführte und in plombierten Zügen verschleppen ließ. Fünf Jahre quälten sich die Unglücklichen in den Gruben des Donezgebietes. Etwa 14% fanden den Tod. Als die Überlebenden endlich entlassen wurden, brachte man einige Hundert nach Deutschland, die anderen betraten eine überfremdete verödetliche Heimat.

Unsägliches Leid liegt auf den zahllosen deutschen Familien, deren Glieder nicht mehr zueinanderfanden, weil der Eisernen Vorhang sie trennt. Im Gegensatz zu Polen und Südslawen gewährte Bukarest jenen, die nach dem Westen zu ihren Verwandten ziehen wollten, nur in seltensten Fällen die Ausreise und versucht seit etlichen Monaten durch lebhaft propagandistische und Zusicherung einer Amnestie die in Deutschland und Österreich inzwischen eingebürgerten Siebenbürger Sachsen und Banater Schwaben zur Rückkehr zu bewegen. Die Familienzusammenführung sollte aber nach freier Entscheidung der Betroffenen verwirklicht werden. Sie selber müßten bestimmen dürfen, ob sie sich in Deutschland oder in Rumänien vereinigen wollen. Man hofft, daß die Bundesregierung diese Forderung der Menschlichkeit unterstützt und sich auch Rumänien nicht länger dagegen verschließt. Es handelt sich ja um keine politische Frage, sondern um die Heilung eines jahrzehntelangen Leides auseinandergerissener Gatten, Eltern und Kinder.

Für unverlangt eingesandte Manuskripte übernimmt die Schriftleitung keine Verantwortung. — Politische und wissenschaftliche Beiträge geben die Ansicht ihrer Verfasser wieder, die von der Schriftleitung nicht immer geteilt wird. — In allen Rumänen und sonstigen Beiträgen erscheinender Art sind die handelnden Personen frei erfunden und mit den Namen lebender Personen in keiner Weise identisch.

Rumänien — heute

(Fortsetzung von Seite 1)

gemeinen Moral freilich nicht zuträglich sein kann.

Da die Planungen weiterhin die Schwerindustrie gegenüber der Konsumgüterherstellung bevorzugen, dürften sich die Verhältnisse in naher Zukunft nur zögernd verbessern. Der entscheidende Grund für die Unzufriedenheit ist jedoch weder ein wirtschaftlicher noch sozialer; er ist seelischer Art. Die Bevölkerung vermisst die Freiheit; sie fühlt sich einer doppelten Fremdherrschaft ausgeliefert; einmal deswegen, weil der rumänische Volkscharakter das nach Befehlen ablaufende, streng geregelte Leben als unerträglich empfindet, und dann deswegen, weil die kommunistischen Machthaber lediglich durch die Russen, die niemand liebt, in den Sattel gehoben worden sind.

Dieser innere Widerstand ließ die Regierung bei der Sozialisierung der Bauernschaft sehr behutsam vorgehen. Ghiorghiu-Dej gab hierüber folgendes bekannt: 45% der landwirtschaftlich tätigen Masse sind Kleinbauern, 40,5% Mittelbauern, 2% Kulaken. Rechnet man die Ziffern zusammen, so stellt sich heraus, daß fast 88% des Landvolkes heute noch aus selbständig wirtschaftenden Bauern bestehen und nur der Rest, also rund 12%, in sozialisierten Gemeinschaften arbeitet, davon aber auch nur ungefähr die Hälfte auf Kolchosen, die übrigen in genossenschaftlicher Bindung, die zudem teilweise auf Zeit eingegangen sind und demnach gekündigt werden kann. In bezug auf das Ackerland verhielten sich die Verhältnisse insoweit, als 73,5% dieses Bodens frei, der Rest sozialisiert bewirtschaftet werden.

Die Parteileitung ermangelt der Macht nicht, die Kolchosierung durchzuführen; wenn sie davon Abstand nahm, so haben dies ernste Erwägungen veran-

laßt, die Sorge um die Folgen für die Ernährungslage und die Befürchtung, daß sich der latente Widerstand gegen das Regime aktivieren könnte. Natürlich will man die landwirtschaftliche Sozialisierung vorantreiben, doch auf einem gemäßigten Kurs. Die Bauernschaft ist ohnehin, durch Vorschriften belastet, im einstigen Sinn kein freier Herr der eigenen Scholle mehr. Eingegliedert ins Räderwerk der Erzeugungsanweisungen und der Ablieferungsnorm, reibt sie sich wund, was indessen ihren bodenverbundenen Geist nur stärken wird. Es muß eine lange Zeit verstreichen, ehe sich diese ungebrochene Kraft auflöst. Und es fragt sich, ob bis dahin die Entwicklung, die mit dem Moskauer, auf Rumänien noch kaum übergegriffenen Tauwetter begonnen hat, der rumänischen Regierung nicht andere Wege vorschreibt, vielleicht sogar eine Richtung anordnet, die das bäuerliche Fundament vor der Zerstörung bewahrt und das rumänische Volkstum vor der Vermassung rettet.

Hier kommt es nur auf die Winke des Kremls an. Noch weniger als andere Satellitenstaaten konnte sich Rumänien bisher eine Abweichung vom Moskauer Kurs gestatten, was angesichts der geringen Zahl der Kommunisten in dem sich unterdrückt fühlenden Volk ebenso verständlich ist, wie angesichts der Bedeutung, die Rumänien für den Ostblock hat. Es bietet mit seiner geographischen Lage Rußland eine militärische Drehscheibe, von der aus der Raum zum Balkan und erforderlichenfalls auch donauwärts bis in die deutsche Landschaft offen liegt. Rumänien ist für Moskau ein unschätzbarer Besitz. Man begreift, daß die Rumänen sehnüchlich nach Westen blicken.

Der großrumänische Staat, wie

Julius Kroner

Rumänien - heute

Auf dem 2. Kongreß der kommunistischen Rumänischen Arbeiterpartei, der im Dezember 1955, bezeichnenderweise während der Weihnachtstage, stattfand, gab der mächtige Erste Sekretär Gheorghiu-Dej einen Überblick über die Ergebnisse der Industrialisierung, die seit Kriegsende wie in allen Ländern des Ostblocks auch in Rumänien zum A und O nationalökonomischer und politischer Weisheit gehört. Obschon nicht alle Planziffern erreicht wurden, erhöhte sich, um einige Punkte zu erwähnen, die Erdgasförderung gegenüber 1938 um 1300%, die elektrotechnische Erzeugung um 750%, die chemische um 540%, der Maschinenbau um 832%, die Eisengewinnung um 432% und die von Manganerzen um 650%.

Das sind, ob die Angaben genau stimmen oder nicht, ansehnliche Fortschritte, die eine unfassliche Entwicklung spiegeln würden, wenn sie sich auf alte Industriestaaten wie Amerika, Deutschland oder England bezögen. Im Bauernland Rumänien aber betrug bis vor dem zweiten Weltkrieg die Industriearbeiterschaft bloß 3% der Bevölkerung; seine Haupterzeugnisse, die in der Ausfuhr eine auch für die gesamteuropäische Wirtschaft wichtige Rolle spielten, waren neben Vieh Bodenprodukte, Getreide, Holz und Erdöl, für dessen Förderung schon zu jener Zeit große industrielle Anlagen bestanden. Was sonst an Fabriken vorhanden war, trat hinter der Bedeutung der Landwirtschaft weit zurück. Von dieser schmalen Ausgangsstellung her betrachtet, verlieren die von den Kommunisten vorgelegten Ziffern ihre Wucht; sie sind aber zweifellos beachtenswert.

Die jähe Industrialisierung ist keine aus natürlichen volkswirtschaftlichen Wachstums - und Umwandlungsvorgängen entsprossene Ersch

nung. Sie wurde vom Staat beschlossen, angeordnet und wird von ihm durchgeführt, um die Struktur des gesamten wirtschaftlichen und sozialen Lebens zu verändern, was hinsichtlich des privaten Eigentums an Fabriken, Gewerbebetrieben, Handelshäusern und Geschäften längst restlos vollzogen ist. Sie dient der Steigerung der Staatsmacht, deren Grenzen und Richtung freilich der Kreml bestimmt, und sie dient dazu, aus dem bäuerlichen Land, dessen Massen einst zwar primitiv, doch genügsam und im allgemeinen zufrieden lebten, jenes Proletariat künstlich zu schaffen, das nach der herrschenden Ideologie des Klassenkampfes den Fortschritt allein bewirkt. Einem Dogma zuliebe erzwingt man eine neue Ordnung ohne Rücksicht darauf, ob ein~~e~~ ganzes Volk in Leid und Not und Unfreiheit gezogen wird.

Es handelt sich um dieselbe Entwicklung wie in den übrigen Satellitenstaaten, bloß war für die Kommunisten Rumäniens die Ausgangsbasis nicht nur klassenmäßig, sondern auch politisch ungewöhnlich eng. Ihre seit Jahrzehnten verbotene Partei zählte, als sie zu Kriegsende aus dem Untergrund auftauchte, 1000 Mitglieder, deren Führer allerdings aus Gefängnis- und Exiljahren die nötige Härte mitbrachten. Ihre Stunde schlug am 23. August 1944, als König Michael seinen untermischt mit den deutschen Waffengeführten an der rumänischen Ostgrenze kämpfenden Truppen plötzlich befahl, die von den Rumänen seit jeher als Feinde empfundenen Russen ungehindert vordringen zu lassen. Der letzte Hohenzoller auf einem Thron bereitete damit nicht bloß den ahnungslosen ver^rratenen 23 deutschen Divisionen einen grauenhaften Untergang, er lieferte außer seinem eigenen Land den Sowjets auch fast den ganzen Balkan aus und riß die deutsche Front katastrophal ein. Für diesen Dienst erhoffte er in unwahrscheinlicher Verkennung der Wirklichkeit von den Engländern Schutz gegenüber etwaigen russischen Eingriffen ins innere Gefüge seines Königreichs. Aber in die neue Regierung mußte er sofort zwei kommunistische Minister aufnehmen und machte dadurch ihre winzige Partei hoffähig.

Nun schob diese sich in meisterlichem Spiel in jedem der durch ihre Quertreibereien einander rasch ablösenden Kabinette weiter vor und stützte sich auf die Russen, rief den Mob auf die Straßen und errang schon im März 1945 die Mehrheit der Ministersitze. Bald darauf belohnte sie die bürgerlichen Mithelfer der Waffenstreckung mit Gerichtsverfahren und Kerkerstrafen oder veranlaßte sie zur Flucht ins Ausland. Der König als monarchisches Aushängeschild eines kommunistisch gesteuerten Landes bekam erst drei Jahre später den Laufpaß.

Die Partei blähte sich inzwischen auf, erreichte einen Höchststand von 960.000 Mitgliedern, worauf das Übliche, die Säuberungen, fällig wurde. Und wie kurz vorher die Kapitalisten, zahllose ehemalige Politiker, Staatsmänner und Offiziere eingesperrt oder beseitigt worden waren, erlitten jetzt Kommunisten oder solche, die es zu sein behaupteten, dasselbe Los, wenn sie der wechselnden Generallinie nicht zu entsprechen schienen. Der Altmeister der Partei Patrascanu wurde hingerichtet. Die Revolution fraß ihre Kinder. Unverändert mächtig blieb Gheorghiu-Dej, der sich zwar 1955 als Ministerpräsident von Stoica Chivu ablösen ließ, aber als Parteichef alle Fäden in der Hand behielt.

Gelang es dabei, das Volk zur neuen Lehre zu bekehren?

Gheorghiu-Dej gab selbst die Antwort darauf, als er beim Parteikongreß forderte, es müsse die Parteieinheit hergestellt werden, die durch "schwere Prüfungen" und "feindliche Elemente" gelitten habe, es müßten mehr Arbeiter Mitglieder werden, denn gegenwärtig besteht sie zum wesentlichen Teil aus Beamten und Funktionären, und sie müsse ihre Isolierung überwinden. Ferner, wurde auf dem Kongreß erklärt, gebe es viele Parteigenossen, die ihre Beiträge säumig zahlten. Versammlungen nicht besuchten, keine Interessen zeigten und passiven Widerstand übten.

Damit wurde offiziell bekräftigt, was längst aus anderen Nachrichtenquellen bekannt geworden ist: der Kommunismus vermochte sich in

Rumänien weder bei der Arbeiterschaft noch in anderen Bevölkerungskreisen echt und breit zu verwurzeln.

Er vermehrte die Einwohnerschaft der Städte und manchen Dorfes sprunghaft durch Fabriksgründungen, verwischte dadurch den Charakter der gerade in diesem Land örtlich sehr deutlich geprägten, aus gesundem Volkstum gewachsenen Verschiedenheiten und zerriß die nachbarlichen Bande. Er bewirkte eine städtische Wohnungsnot, die außerordentliche Ausmaße annahm und durch Neubauten in keiner Weise behoben werden konnte. Er vernichtete das Bürgertum, das völlig proletarisiert ist, ohne die Rechte der Proletarier ganz zu genießen, denn seinen Kindern wird das Hochschulstudium verwehrt. Die Partei drückte der köstlichen und bunten Fülle des rumänischen Daseins das Grau eines nie vordem erlebten trüben Alltags auf. Man legt Straßen an, Kranken- und Erholungshäuser für die Arbeiter, fördert deren Jugend durch Schulen und Berufsausbildung, aber auch in dieser Jugend hat das Regime geistig keine wirklich gegründete Eroberung vollbracht. Es bietet den Künstlern, sogar den Bürgerlichen, ~~unheimliche Vorteile~~ Vorteile und Lebenssicherung. Es überwand im letzten Jahr, obwohl mitunter noch Engpässe auftreten, die Ernährungskrise, deren Ursache in den ungeheueren Requirierungen der Russen nach Kriegsende und in der Verwirrung des Produktions- und Verteilungsapparates infolge der Sozialisierung lag.

Aber vergleicht man das gegenwärtige, gegenüber den jüngst verstrichenen Jahren günstige Gesamtbild mit dem üppigen Reichtum, den das von Natur gesegnete Rumänien vor und im Krieg bis zum Eindringen der Sowjets aufwies, sowie mit dem damaligen durchschnittlichen Lebensstandard des Volkes, so zeigt sich bei jedermann, außer den bevorrechteten Funktionären, eine beklemmende und trostlose Bedürftigkeit. Die Menschen verdienen zu wenig, um die hohen Preise meist minderwertiger Waren, Bekleidungs- und Einrichtungsgegenstände in den staatlichen Läden bezahlen zu können. ^WÜberdies fehlen viele Waren. Die Dörfer bieten einen Anblick des Verfalls. Zäune wurden verheizt, Scheunen sind

baufällig, Dächer schadhaft. Die ins Uferlose vermehrte Beamtenschaft mit ihren bürokratischen Umständlichkeiten und eine Flut von Uniformierten müssen ernährt werden. Die alte rumänische Unsitte, der Bestechung hilft, obschon sie keineswegs ausgestorben ist, nur mehr wenigen, sich die Gunst der Behörden zu erkaufen, denn wer besitzt schon die Mittel dazu? In den Betrieben ist das von der Notdurft veranlaßte Stehlen wie in allen kommunistischen Ländern zur läßlichen Sünde geworden, die niemand beschämt, doch der allgemeinen Moral freilich nicht zuträglich sein kann.

Da die Planungen weiterhin die Schwerindustrie gegenüber der Konsumgütererzeugung bevorzugen, dürften sich die Verhältnisse in naher Zukunft nur zögernd verbessern. Der entscheidende Grund für die Unzufriedenheit ist jedoch weder ein wirtschaftlicher noch sozialer; er ist seelischer Art. Die Bevölkerung vermißt die Freiheit; sie fühlt sich einer doppelten Fremdherrschaft ausgeliefert; einmal deswegen, weil der rumänische Volkscharakter das nach Befehlen ablaufende, streng geregelte Leben als unerträglich empfindet, und dann deswegen, weil die kommunistischen Machthaber lediglich durch die Russen, die niemand liebt, in den Sattel gehoben worden sind.

Dieser innere Widerstand ließ die Regierung bei der Sozialisierung der Bauernschaft sehr behutsam vorgehen. Ghiorghiu-Dej gab hierüber folgendes bekannt: 45% der landwirtschaftlich tätigen Masse sind Kleinbauern, 40,5% Mittelbauern, 2% Kulaken. Rechnet man die Ziffern zusammen, so stellt sich heraus, daß fast 88% des Landvolkes heute noch aus selbständig wirtschaftenden Bauern bestehen und nur der Rest, also rund 12%, in sozialisierten Gemeinschaften arbeitet, davon aber auch nur ungefähr die Hälfte auf Kolchosen, die übrigen in genossenschaftlicher Bindung, die zudem teilweise auf Zeit eingegangen wird und demnach gekündigt werden kann. In Bezug auf das Ackerland verschieben sich die Verhältnisse insoweit, als 73,5% dieses Bodens frei, der Rest sozialisiert bewirtschaftet werden.

Die Parteileitung ermangelt der Macht nicht, die Kolchosierung durchzuführen; wenn sie davon Abstand nahm, so haben dies ernste Erwägungen veranlaßt, die Sorge um die Folgen für die Ernährungslage und die Befürchtung, daß sich der latente Widerstand gegen das Regime aktivieren könnte. Natürlich will man die landwirtschaftliche Sozialisierung vorantreiben, doch auf einem gemäßigten Kurs. Die ~~XXX~~ ~~XXXXXXXXXXXX~~ Bauernschaft ist ohnehin, durch Vorschriften belastet, im einstigen Sinn kein freier Herr der eigenen Scholle mehr. Eingegliedert ins Räderwerk der Erzeugungsanweisungen und der Ablieferungsnorm, reibt sie sich wund, was indessen ihren bodenverbundenen Geist nur stärken wird. Es muß eine lange Zeit verstreichen, ehe sich diese ungebrochene Kraft aufgibt. Und es fragt sich, ob bis dahin die Entwicklung, die mit dem Moskauer, auf Rumänien noch kaum übergegriffenen Tauwetter begonnen hat, der rumänischen Regierung nicht andere Wege vorschreibt, vielleicht sogar eine Richtung anordnet, die das bäuerliche Fundament vor der Zerstörung bewahrt und das rumänische Volkstum vor der Vermassung rettet. Hier kommt es nur auf die Winke des Kremls an. Noch weniger als andere Satellitenstaaten konnte sich Rumänien bisher eine Abweichung vom Moskauer Kurs gestatten, was angesichts ~~der Bedeutung, die Rumänien für den Ostblock hat~~ der geringen Zahl der Kommunisten in dem sich unterdrückt fühlenden Volk ebenso verständlich ist, wie angesichts der Bedeutung, die Rumänien für den Ostblock hat. Es bietet mit seiner geographischen Lage Rußland eine militärische Drehscheibe, von der aus der Raum zum Balkan und erforderlichenfalls auch donauaufwärts bis in die deutsche Landschaft offen liegt. Rumänien ist für Moskau ein unschätzbarer Besitz. Man begreift, daß die Rumänen sehnsüchtig nach dem Westen blicken.

Der großrumänische Staat, wie er sich 1919 bildete, umgriff sehr erhebliche nichtrumänische Volksgruppen, in erster Linie Millionen von Madjaren, von denen heute verhältnismäßig viele in die kommunistischen Führerstellen des Landes eindringen konnten, dann neben klei-

neren Gruppen die großen der Deutschen, die 1939 800.000 Menschen zählte, darunter die achthundertjährige, durch geschichtliche Taten und Kulturleistungen weltberühmte Gemeinschaft der Siebenbürger Sachsen und die zweihundert Jahre alte der Banater Schwaben. Nach der 1940 erfolgten Übersiedlung der bessarabischen und Bukowinadeutschen ins Reich, nach argen Kriegsverlusten und der Flucht der Nord- und einiger Tausend Südsiebenbürger schätzt man heute die Zahl der Volksgruppe auf etwa 380.000, die sich noch in Rumänien befinden.

Was das kommunistische Regime sonst lediglich bei Kaufleuten und Gewerbebetrieben wagte, die restlose Enteignung und Entrechtung, vollzog es an diesen Deutschen und nur an ihnen allein bereits 1945 schonungslos auch im bäuerlichen Bereich. Das höchststehende Bauerntum des Südostens wurde zum Bettler gemacht. Es lebt in einer Ecke der eigenen Höfe und muß seit über zehn Jahren anschauen, wie die eingewiesenen fremden Kolonisten herumwirtschaften, wodurch auch der Staat unerhörte Ausfälle an Agrarerträgen erlitt. In Fabriken, beim Straßen- und Bahnbau arbeiten die deutschen Bauern mit Frauen und Kindern. Die deutschen Schulen, verstaatlicht, umgeformt, der geltenden Doktrin unterstellt, behielten immerhin ihre Unterrichtssprache. Als im Januar 1945 die Russen von Bukarest 100.000 Arbeiter forderten, entledigte sich die damalige noch bürgerliche Regierung der Aufgabe derart, daß sie alle deutschen Männer vom 17. bis 45. und alle deutschen Frauen vom 18. bis 30. Lebensjahr einfangen und in plombierten Zügen verschleppen ließ. Fünf Jahre quälten sich die Unglücklichen in den Gruben des Donezgebietes. Etwa 14% fanden den Tod. Als die Überlebenden endlich entlassen wurden, brachte man einige Hundert nach Deutschland, die anderen betraten eine überfremdete veröstlichte Heimat.

Unsägliches Leid liegt auf den zahllosen deutschen Familien, deren Glieder nicht mehr zueinander fanden, weil der Eiserne Vorhang sie trennt. Im Gegensatz zu Polen und Südslawien gewährte Bukarest jenen,

die nach dem Westen zu ihren Verwandten ziehen wollen, nur in seltensten Fällen die Ausreise und versucht seit etlichen Monaten durch lebhaftes Propaganda und Zusicherung einer Amnestie die in Deutschland und Österreich inzwischen eingebürgerten Siebenbürger Sachsen und Banater Schwaben zur Rückkehr zu bewegen. Die Familienzusammenführung sollte aber nach freier Entscheidung der Betroffenen verwirklicht werden. Sie selber müßten bestimmen dürfen, ob sie sich in Deutschland oder in Rumänien vereinigen wollen. Man hofft, daß die Bundesregierung diese Forderung der Menschlichkeit unterstützt und sich auch Rumänien nicht länger dagegen verschließt. Es handelt sich ja um keine politische Frage, sondern um die Heilung eines jahrzehntelangen Leides auseinandergerissener Gatten, Eltern und Kinder.

Julius Kroner

Rumänien - heute

Auf dem 2. Kongreß der kommunistischen Rumänischen Arbeiterpartei, der im Dezember 1955, bezeichnenderweise während der Weihnachtstage, stattfand, gab der mächtige Erste Sekretär Gheorghiu-Dej einen Überblick über die Ergebnisse der Industrialisierung, die seit Kriegsende wie in allen Ländern des Ostblocks auch in Rumänien zum A und O nationalökonomischer und politischer Weisheit gehört. Obschon nicht alle Planziffern erreicht wurden, erhöhte sich, um einige Punkte zu erwähnen, die Erdgasförderung gegenüber 1938 um 1300%, die elektrotechnische Erzeugung um 750%, die chemische um 540%, der Maschinenbau um 832%, die Eisengewinnung um 432% und die von Manganerzen um 650%.

Das sind, ob die Angaben genau stimmen oder nicht, ansehnliche Fortschritte, die eine unfassliche Entwicklung spiegeln würden, wenn sie sich auf alte Industriestaaten wie Amerika, Deutschland oder England bezögen. Im Bauernland Rumänien aber betrug bis vor dem zweiten Weltkrieg die Industriearbeiterschaft bloß 3% der Bevölkerung; seine Haupterzeugnisse, die in der Ausfuhr eine auch für die gesamteuropäische Wirtschaft wichtige Rolle spielten, waren neben Vieh Bodenprodukte, Getreide, Holz und Erdöl, für dessen Förderung schon zu jener Zeit große industrielle Anlagen bestanden. Was sonst an Fabriken vorhanden war, trat hinter der Bedeutung der Landwirtschaft weit zurück. Von dieser schmalen Ausgangsstellung her betrachtet, verlieren die von den Kommunisten vorgelegten Ziffern ihre Wucht; sie sind aber zweifellos beachtenswert.

Die jähe Industrialisierung ist keine aus natürlichen volkswirtschaftlichen Wachstums- und Umwandlungsvorgängen entsprossene Erscheinung. Sie wurde vom Staat beschlossen, angeordnet und wird von ihm

durchgeführt, um die Struktur des gesamten wirtschaftlichen und sozialen Lebens zu verändern, was hinsichtlich des privaten Eigentums an Fabriken, Gewerbebetrieben, Handelshäusern und Geschäften längst restlos vollzogen ist. Sie dient der Steigerung der Staatsmacht, deren Grenzen und Richtung freilich der Kreml bestimmt, und sie dient dazu, aus dem bäuerlichen Land, dessen Massen einst zwar primitiv, doch genügsam und im allgemeinen zufrieden lebten, jenes Proletariat künstlich zu schaffen, das nach der herrschenden Ideologie des Klassenkampfes den Fortschritt allein bewirkt. Einem Dogma zuliebe erzwingt man eine neue Ordnung ohne Rücksicht darauf, ob ein ganzes Volk in Leid, Not und Unfreiheit gezogen wird.

Es handelt sich um dieselbe Entwicklung wie in den übrigen Satellitenstaaten, bloß war für die Kommunisten Rumäniens die Ausgangsbasis nicht nur klassenmäßig, sondern auch politisch ungewöhnlich eng. Ihre seit Jahrzehnten verbotene Partei zählte, als sie zu Kriegsende aus dem Untergrund auftauchte, 1000 Mitglieder, deren Führer allerdings aus Gefängnis- und Exiljahren die nötige Härte mitbrachten. Ihre Stunde schlug am 23. August 1944, als König Michael seinen untermischt mit den deutschen Waffengefährten an der rumänischen Ostgrenze kämpfenden Truppen plötzlich befahl, die von den Rumänen seit jeher als Feinde empfundenen Russen ungehindert vordringen zu lassen. Der letzte Hohenzoller auf einem Thron bereitete damit nicht bloß den ahnungslos verurteilten 24 deutschen Divisionen einen grauenhaften Untergang, er lieferte außer seinem eigenen Land den Sowjets auch fast den ganzen Balkan aus und riß die deutsche Front katastrophal ein. Für diesen Dienst erhoffte er in unwahrscheinlicher ^{der Wirklichkeit} Vermutung von den Engländern Schutz gegenüber etwaigen russischen Eingriffen ins innere Gefüge seines Königreichs. Aber in die neue Regierung mußte er sofort zwei kommunistische Minister aufnehmen und machte dadurch ihre winzige Partei hoffähig.

Nun schob ^{se} sie sich in meisterlichem Spiel in jedem der durch ihre Quertreibereien einander rasch ablösenden Kabinette weiter vor und stützte sich auf die Russen, rief den Mob auf die Straßen und errang schon im März 1945 die Mehrheit der Ministersitze. Bald darauf belohnte sie die bürgerlichen Mithelfer der Waffenstreckung mit Gerichtsverfahren und Kerkerstrafen oder veranlaßte sie zur Flucht ins Ausland. Der König als monarchisches Aushängeschild eines kommunistisch gesteuerten Landes bekam erst drei Jahre später den Laufpaß.

Die Partei blähte ^{sich} inzwischen auf, erreichte einen Höchststand von 960.000 Mitgliedern, worauf das Übliche, die Säuberungen, fällig wurden. Und wie kurz vorher die Kapitalisten, zahllose ehemalige Politiker, Staatsmänner und Offiziere eingesperrt oder beseitigt worden waren, erlitten jetzt Kommunisten oder solche, die es zu sein behaupteten, dasselbe Los, wenn sie der wechselnden Generallinie nicht zu entsprechen schienen. Der Altmeister der Partei Patrascanu wurde hingerichtet. Die Revolution fraß ihre Kinder. Unverändert mächtig blieb Gheorghiu-Dej, der sich zwar 1955 als Ministerpräsident von Stoica Chivu ablösen ließ, aber als Parteichef alle Fäden in der Hand behielt.

Gelang es dabei, das Volk zur neuen Lehre zu bekehren?

Gheorghiu-Dej gab selbst die Antwort darauf, als er beim Parteikongreß forderte, es müsse die Parteieinheit hergestellt werden, die durch "schwere Prüfungen" und "feindliche Elemente" gelitten habe, es müßten mehr Arbeiter Mitglieder werden, denn gegenwärtig besteht sie zum wesentlichen Teil aus Beamten und Funktionären, und sie müsse ihre Isolierung überwinden. Ferner, wurde auf dem Kongreß erklärt, gebe es viele Parteigenossen, die ihre Beiträge säumig zahlten. Versammlungen nicht besuchten, keine Interessen zeigten und ^{passiven} Widerstand übten.

Damit wurde offiziell bekräftigt, was längst aus anderen Nachrichtenquellen bekannt geworden ist: der Kommunismus vermochte sich in Rumänien weder bei der Arbeiterschaft noch in anderen Bevölkerungskrei-

sen echt und breit zu verwurzeln.

Er vermehrte die Einwohnerschaft der Städte und manchen Dorfes sprunghaft durch Fabriksgründungen, verwischte dadurch den Charakter der gerade in diesem Land örtlich sehr deutlich geprägten, aus gesundem Volkstum gewachsenen Verschiedenheiten und zerriß die nachbarlichen Bande. Er bewirkte eine städtische Wohnungsnot, die außerordentliche Ausmaße annahm und durch Neubauten in keiner Weise behoben werden konnte. Er vernichtete das Bürgertum, das völlig proletarisiert ist, ohne die Rechte der Proletarier ganz zu genießen, denn seinen Kindern wird das Hochschulstudium verwehrt. Die Partei drückte der köstlichen und bunten Fülle des rumänischen Daseins das Grau eines nie vordem erlebten trüben Alltags auf. Man legt Straßen an, Kranken- und Erholungshäuser für die Arbeiter, fördert deren Jugend durch Schulen und Berufsausbildung, aber auch in dieser Jugend hat das Regime geistig keine wirklich gegründete Eroberung vollbracht. Es bietet den Künstlern, sogar den bürgerlichen, erstaunlich großzügig Vorteile und Lebenssicherung. Es überwand im letzten Jahr, obwohl mitunter noch Engpässe auftreten, die Ernährungskrise, deren Ursache in den ungeheueren Requirierungen der Russen nach Kriegsende und in der Verwirrung des Produktions- und Verteilungsapparates infolge der Sozialisierung lag.

Aber vergleicht man das gegenwärtige, gegenüber den jüngst verstrichenen Jahren günstige Gesamtbild mit dem üppigen Reichtum, den das von Natur gesegnete Rumänien vor und im Krieg bis zum Eindringen der Sowjets aufwies, sowie mit dem ^{damaligen} durchschnittlichen Lebensstandard des Volkes, so zeigt sich bei jedermann, außer den bevorrechteten Funktionären, eine beklemmende und trostlose Bedürftigkeit. Die Menschen verdienen zu wenig, um die hohen Preise meist minderwertiger Waren, Bekleidungs- und Einrichtungsgegenstände in den staatlichen Läden bezahlen zu können. Überdies fehlen viele Waren. Die Dörfer bie-

ten einen Anblick des Verfalls. Zäune wurden verheizt, Scheunen sind baufällig, Dächer schadhaft. Die ins Uferlose vermehrte Beamtenschaft mit ihren bürokratischen Umständlichkeiten und eine Flut von Uniformierten müssen ernährt werden. Die alte rumänische Unsitte der Bestechung hilft, obschon sie keineswegs ausgestorben ist, nur mehr wenigen, sich die Gunst der Behörden zu erkaufen, denn wer besitzt schon die Mittel dazu? In den Betrieben ist das von der Notdurft veranlaßte Stehlen wie in allen kommunistischen Ländern zur läßlichen Sünde geworden, die niemand beschämt, ^{noch} der allgemeinen Moral freilich nicht zuträglich sein kann.

Da die Planungen weiterhin die Schwerindustrie gegenüber der Konsumgütererzeugung bevorzugen, dürften sich die Verhältnisse in naher Zukunft nur zögernd verbessern. Der entscheidende Grund für die Unzufriedenheit ist jedoch weder ein wirtschaftlicher noch sozialer; er ist seelischer Art. Die Bevölkerung vermißt die Freiheit; sie fühlt sich einer doppelten Fremdherrschaft ausgeliefert; einmal deswegen, weil der rumänische Volkscharakter das nach Befehlen ablaufende, streng geregelte Leben als unerträglich empfindet, und dann deswegen, weil die kommunistischen Machthaber lediglich durch die Russen, die niemand liebt, in den Sattel gehoben worden sind.

Dieser innere Widerstand ließ die Regierung bei der Sozialisierung der Bauernschaft sehr behutsam vorgehen. Ghiorghiu-Dej gab hierüber folgendes bekannt: 45% der landwirtschaftlich tätigen Masse sind Kleinbauern, 40,5% Mittelbauern, 2% Kulaken. Rechnet man die Ziffern zusammen, so stellt sich heraus, daß fast 88% des Landvolkes heute noch ^{aus} selbständig wirtschaftenden Bauern bestehen und nur der Rest, also rund 12%, in sozialisierten Gemeinschaften arbeitet, davon aber auch nur ungefähr die Hälfte auf Kolchosen, die übrigen in genossenschaftlicher Bindung, die zudem teilweise auf Zeit eingegangen wird und demnach gekündigt werden kann. In Bezug auf das Ackerland verschieben sich die Verhältnisse insoweit, als 73,5% dieses Bodens

frei, der Rest sozialisiert bewirtschaftet werden.

Die Parteileitung ermangelt der Macht nicht, die Kolchosierung durchzuführen; wenn sie davon Abstand nahm, so haben dies ernste Erwägungen veranlaßt, die Sorge um die Folgen für die Ernährungslage und die Befürchtung, daß sich der latente Widerstand gegen das Regime aktivieren könnte. Natürlich will man die landwirtschaftliche Sozialisierung vorantreiben, doch auf einem gemäßigten Kurs. Die Bauernschaft ist ohnehin, durch Vorschriften belastet, im einstigen Sinn kein freier Herr der eigenen Scholle mehr. Eingegliedert ins Räderwerk der Erzeugungsanweisungen und der Ablieferungsnorm, reibt sie sich wund, was indessen ihren bodenverbundenen Geist nur stärken wird. Es muß eine lange Zeit verstreichen, ehe sich diese ungebrochene Kraft aufgibt. Und es fragt sich, ob bis dahin die Entwicklung, die mit dem Moskauer, auf Rumänien noch kaum übergegriffenen Tauwetter begonnen hat, der rumänischen Regierung nicht andere Wege vorschreibt, vielleicht sogar eine Richtung anordnet, die das bäuerliche Fundament vor der Zerstörung bewahrt und das rumänische Volkstum vor der Vermassung rettet. Hier kommt es nur auf die Winke des Kremls an. Noch weniger als andere Satellitenstaaten konnte sich Rumänien bisher eine Abweichung vom Moskauer Kurs gestatten, was angesichts der geringen Zahl der Kommunisten in dem sich unterdrückt fühlenden Volk ebenso verständlich ist, wie angesichts der Bedeutung, die Rumänien für den Ostblock hat. Es bietet mit seiner geographischen Lage Rußland eine militärische Drehscheibe, von der aus der Raum zum Balkan und erforderlichenfalls auch donauaufwärts bis in die deutsche Landschaft offen liegt. Rumänien ist für Moskau ein unschätzbarer Besitz. Man begreift, daß die Rumänen sehnsüchtig nach Westen blicken.

Der großrumänische Staat, wie er sich 1919 bildete, umgriff sehr erhebliche nichtrumänische Volksgruppen, in erster Linie Millionen von Madjaren, von denen heute verhältnismäßig viele in die kommunistischen Führerstellen des Landes eindringen konnten, dann neben kleineren

Gruppen die große der Deutschen, die 1939 800.000 Menschen zählte, darunter die achthunderjährige, durch geschichtliche Taten und Kulturleistungen weltberühmte Gemeinschaft der Siebenbürger Sachsen und die zweihundert Jahre alte der Banater Schwaben. Nach der 1940 erfolgten Übersiedlung der bessarabischen und der Bukowinadeutschen ins Reich, nach argen Kriegsverlusten und der Flucht der Nord- und einiger Tausend Südsiebenbürger schätzt man heute die Zahl der Volksgruppe auf etwa 380.000, die sich noch in Rumänien befinden.

Was das kommunistische Regime sonst lediglich bei Kaufleuten und Gewerbebetrieben wagte, die restlose Enteignung und Entrechtung, vollzog es an diesen Deutschen und nur an ihnen allein bereits 1945 schonungslos auch im bäuerlichen Bereich. Das höchststehende Bauerntum des Südostens wurde zum Bettler gemacht. Es lebt in einer Ecke der eigenen Höfe und muß seit ^{hier} zehn Jahren anschauen, wie die ausgewiesenen fremden Kolonisten herumwirtschaften, wodurch auch der Staat unerhörte Ausfälle an Agrarerträgen erlitt. In Fabriken, beim Straßen- und Bahnbau arbeiten die deutschen Bauern mit Frauen und Kindern. Die deutschen Schulen, verstaatlicht, umgeformt, der geltenden Doktrin unterstellt, behielten immerhin ihre Unterrichtssprache. Als im Januar 1945 die Russen von Bukarest 100.000 Arbeiter forderten, entledigte sich die damalige noch bürgerliche Regierung der Aufgabe derart, daß sie alle ^{verhaften} Männer vom 17. bis 45. und alle ^{verhaften} Frauen vom 18. bis 30. Lebensjahr ~~der deutschen Volksgruppe~~ einfangen und in plombierten Zügen verschleppen ließ. Fünf Jahre quälten sich die Unglücklichen in den Gruben des Donezgebietes. Etwa 14% fanden den Tod. Als die Überlebenden endlich entlassen wurden, brachte man einige Hundert nach Deutschland, die anderen betraten eine überfremdete veröstlichte Heimat.

Unsägliches Leid liegt auf den zahllosen deutschen Familien, deren Glieder nicht mehr zueinander fanden, weil der Eiserne Vorhang sie

trennt. Im Gegensatz zu Polen und Südslawien gewährte Bukarest jenen, die nach dem Westen zu ihren Verwandten ziehen wollen, nur in seltensten Fällen die Ausreise und versucht seit etlichen Monaten durch lebhaftes Propaganda und Zusicherung einer Amnestie die in Deutschland und Österreich inzwischen eingebürgerten Siebenbürger Sachsen und Banater Schwaben zur Rückkehr zu bewegen. Die Familienzusammenführung sollte aber nach freier Entscheidung der Betroffenen verwirklicht werden. Sie selber müßten bestimmen dürfen, ob sie sich in ^{Deutschland} ~~Rumänien~~ oder in Rumänien vereinigen wollen. Man hofft, daß die Bundesregierung diese Forderung der Menschlichkeit unterstützt und sich auch Rumänien nicht länger dagegen verschließt. Es handelt sich ja um keine politische Frage, sondern um die Heilung eines jahrzehntlangen Leides auseinandergerissener Gatten, Eltern und Kinder.

Julius Kroner

Rumänien - heute

Auf dem 2. Kongreß der kommunistischen Rumänischen Arbeiterpartei, der im Dezember 1955, bezeichnenderweise während der Weihnachtstage, stattfand, gab der mächtige Erste Sekretär Gheorghiu-Dej einen Überblick über die Ergebnisse der Industrialisierung, die seit Kriegsende wie in allen Ländern des Ostblocks auch in Rumänien zum A und O nationalökonomischer und politischer Weisheit gehört. Obschon nicht alle Planziffern erreicht wurden, erhöhte sich, um einige Punkte zu erwähnen, die Erdgasförderung gegenüber 1938 um 1300%, die elektrotechnische Erzeugung um 750%, die chemische um 540%, der Maschinenbau um 832%, die Eisengewinnung um 432% und die von Manganerzen um 650%.

Das sind, ob die Angaben genau stimmen oder nicht, ansehnliche Fortschritte, die eine unfassliche Entwicklung spiegeln würden, wenn sie sich auf alte Industriestaaten wie Amerika, Deutschland oder England bezögen. Im Bauernland Rumänien aber betrug bis vor dem zweiten Weltkrieg die Industriearbeiterschaft bloß 3% der Bevölkerung; seine Haupterzeugnisse, die in der Ausfuhr eine auch für die gesamteuropäische Wirtschaft wichtige Rolle spielten, waren neben Vieh Bodenprodukte, Getreide, Holz und Erdöl, für dessen Förderung schon zu jener Zeit große industrielle Anlagen bestanden. Was sonst an Fabriken vorhanden war, trat hinter der Bedeutung der Landwirtschaft weit zurück. Von dieser schmalen Ausgangsstellung her betrachtet, verlieren die von den Kommunisten vorgelegten Ziffern ihre Wucht; sie sind aber zweifellos beachtenswert.

Die jähe Industrialisierung ist keine aus natürlichen volkswirtschaftlichen Wachstums - und Umwandlungsvorgängen entsprossene Erschei-

nung. Sie wurde vom Staat beschlossen, angeordnet und wird von ihm durchgeführt, um die Struktur des gesamten wirtschaftlichen und sozialen Lebens zu verändern, was hinsichtlich des privaten Eigentums an Fabriken, Gewerbebetrieben, Handelshäusern und Geschäften längst restlos vollzogen ist. Sie dient der Steigerung der Staatsmacht, deren Grenzen und Richtung freilich der Kreml bestimmt, und sie dient dazu, aus dem bäuerlichen Land, dessen Massen einst zwar primitiv, doch genügsam und im allgemeinen zufrieden lebten, jenes Proletariat künstlich zu schaffen, das nach der herrschenden Ideologie des Klassenkampfes den Fortschritt allein bewirkt. Einem Dogma zuliebe erzwingt man eine neue Ordnung ohne Rücksicht darauf, ob ein~~e~~ ganzes Volk in Leid und Not und Unfreiheit gezogen wird.

Es handelt sich um dieselbe Entwicklung wie in den übrigen Satellitenstaaten, bloß war für die Kommunisten Rumäniens die Ausgangsbasis nicht nur klassenmäßig, sondern auch politisch ungewöhnlich eng. Ihre seit Jahrzehnten verbotene Partei zählte, als sie zu Kriegsende aus dem Untergrund auftauchte, 1000 Mitglieder, deren Führer allerdings aus Gefängnis- und Exiljahren die nötige Härte mitbrachten. Ihre Stunde schlug am 23. August 1944, als König Michael seinen untermischt mit den deutschen Waffengefährten an der rumänischen Ostgrenze kämpfenden Truppen plötzlich befahl, die von den Rumänen seit jeher als Feinde empfundenen Russen ungehindert vordringen zu lassen. Der letzte Hohenzoller auf einem Thron bereitete damit nicht bloß den ahnungslosen ver^rratenen 23 deutschen Divisionen einen grauenhaften Untergang, er lieferte außer seinem eigenen Land den Sowjets auch fast den ganzen Balkan aus und riß die deutsche Front katastrophal ein. Für diesen Dienst erhoffte er in unwahrscheinlicher Verkennung der Wirklichkeit von den Engländern Schutz gegenüber etwaigen russischen Eingriffen ins innere Gefüge seines Königreichs. Aber in die neue Regierung mußte er sofort zwei kommunistische Minister aufnehmen und machte dadurch ihre winzige Partei hoffähig.

Nun schob diese sich in meisterlichem Spiel in jedem der durch ihre Quertreibereien einander rasch ablösenden Kabinette weiter vor und stützte sich auf die Russen, rief den Mob auf die Straßen und errang schon im März 1945 die Mehrheit der Ministersitze. Bald darauf belohnte sie die bürgerlichen Mithelfer der Waffenstreckung mit Gerichtsverfahren und Kerkerstrafen oder veranlaßte sie zur Flucht ins Ausland. Der König als monarchisches Aushängeschild eines kommunistisch gesteuerten Landes bekam erst drei Jahre später den Laufpaß.

Die Partei blähte sich inzwischen auf, erreichte einen Höchststand von 960.000 Mitgliedern, worauf das Übliche, die Säuberungen, fällig wurde. Und wie kurz vorher die Kapitalisten, zahllose ehemalige Politiker, Staatsmänner und Offiziere eingesperrt oder beseitigt worden waren, erlitten jetzt Kommunisten oder solche, die es zu sein behaupteten, dasselbe Los, wenn sie der wechselnden Generallinie nicht zu entsprechen schienen. Der Altmeister der Partei Patrascanu wurde hingerichtet. Die Revolution fraß ihre Kinder. Unverändert mächtig blieb Gheorghiu-Dej, der sich zwar 1955 als Ministerpräsident von Stoica Chivu ablösen ließ, aber als Parteichef alle Fäden in der Hand behielt.

Gelang es dabei, das Volk zur neuen Lehre zu bekehren?

Gheorghiu-Dej gab selbst die Antwort darauf, als er beim Parteikongreß forderte, es müsse die Parteiereinheit hergestellt werden, die durch "schwere Prüfungen" und "feindliche Elemente" gelitten habe, es müßten mehr Arbeiter Mitglieder werden, denn gegenwärtig besteht sie zum wesentlichen Teil aus Beamten und Funktionären, und sie müsse ihre Isolierung überwinden. Ferner, wurde auf dem Kongreß erklärt, gebe es viele Parteigenossen, die ihre Beiträge säumig zahlten. Versammlungen nicht besuchten, keine Interessen zeigten und passiven Widerstand übten.

Damit wurde offiziell bekräftigt, was längst aus anderen Nachrichtenquellen bekannt geworden ist: der Kommunismus vermochte sich in

Rumänien weder bei der Arbeiterschaft noch in anderen Bevölkerungskreisen echt und breit zu verwurzeln.

Er vermehrte die Einwohnerschaft der Städte und manchen Dorfes sprunghaft durch Fabriksgründungen, verwischte dadurch den Charakter der gerade in diesem Land örtlich sehr deutlich geprägten, aus gesundem Volkstum gewachsenen Verschiedenheiten und zerriß die nachbarlichen Bande. Er bewirkte eine städtische Wohnungsnot, die außerordentliche Ausmaße annahm und durch Neubauten in keiner Weise behoben werden konnte. Er vernichtete das Bürgertum, das völlig proletarisiert ist, ohne die Rechte der Proletarier ganz zu genießen, denn seinen Kindern wird das Hochschulstudium verwehrt. Die Partei drückte der köstlichen und bunten Fülle des rumänischen Daseins das Grau eines nie vordem erlebten trüben Alltags auf. Man legt Straßen an, Kranken- und Erholungshäuser für die Arbeiter, fördert deren Jugend durch Schulen und Berufsausbildung, aber auch in dieser Jugend hat das Regime geistig keine wirklich gegründete Eroberung vollbracht. Es bietet den Künstlern, sogar den Bürgerlichen, ~~mancherlei Vorteile~~ Vorteile und Lebenssicherung. Es überwand im letzten Jahr, obwohl mitunter noch Engpässe auftreten, die Ernährungskrise, deren Ursache in den ungeheueren Requirierungen der Russen nach Kriegsende und in der Verwirrung des Produktions- und Verteilungsapparates infolge der Sozialisierung lag.

Aber vergleicht man das gegenwärtige, gegenüber den jüngst verstrichenen Jahren günstige Gesamtbild mit dem üppigen Reichtum, den das von Natur gesegnete Rumänien vor und im Krieg bis zum Eindringen der Sowjets aufwies, sowie mit dem damaligen durchschnittlichen Lebensstandard des Volkes, so zeigt sich bei jedermann, außer den bevorrechteten Funktionären, eine beklemmende und trostlose Bedürftigkeit. Die Menschen verdienen zu wenig, um die hohen Preise meist minderwertiger Waren, Bekleidungs- und Einrichtungsgegenstände in den staatlichen Läden bezahlen zu könne^m. Überdies fehlen viele Waren. Die Dörfer bieten einen Anblick des Verfalls. Zäune wurden verheizt, Scheunen sind

baufällig, Dächer schadhaft. Die ins Uferlose vermehrte Beamtenschaft mit ihren bürokratischen Umständlichkeiten und eine Flut von Uniformierten müssen ernährt werden. Die alte rumänische Unsitte der Bestechung hilft, obschon sie keineswegs ausgestorben ist, nur mehr wenigen, sich die Gunst der Behörden zu erkaufen, denn wer besitzt schon die Mittel dazu? In den Betrieben ist das von der Notdurft veranlaßte Stehlen wie in allen kommunistischen Ländern zur läßlichen Sünde geworden, die niemand beschämt, doch der allgemeinen Moral freilich nicht zuträglich sein kann.

Da die Planungen weiterhin die Schwerindustrie gegenüber der Konsumgütererzeugung bevorzugen, dürften sich die Verhältnisse in naher Zukunft nur zögernd verbessern. Der entscheidende Grund für die Unzufriedenheit ist jedoch weder ein wirtschaftlicher noch sozialer; er ist seelischer Art. Die Bevölkerung vermißt die Freiheit; sie fühlt sich einer doppelten Fremdherrschaft ausgeliefert; einmal deswegen, weil der rumänische Volkscharakter das nach Befehlen ablaufende, streng geregelte Leben als unerträglich empfindet, und dann deswegen, weil die kommunistischen Machthaber lediglich durch die Russen, die niemand liebt, in den Sattel gehoben worden sind.

Dieser innere Widerstand ließ die Regierung bei der Sozialisierung der Bauernschaft sehr behutsam vorgehen. Ghiorghiu-Dej gab hierüber folgendes bekannt: 45% der landwirtschaftlich tätigen Masse sind Kleinbauern, 40,5% Mittelbauern, 2% Kulaken. Rechnet man die Ziffern zusammen, so stellt sich heraus, daß fast 88% des Landvolkes heute noch aus selbständig wirtschaftenden Bauern bestehen und nur der Rest, also rund 12%, in sozialisierten Gemeinschaften arbeitet, davon aber auch nur ungefähr die Hälfte auf Kolchosen, die übrigen in genossenschaftlicher Bindung, die zudem teilweise auf Zeit eingegangen wird und demnach gekündigt werden kann. In Bezug auf das Ackerland verschieben sich die Verhältnisse insoweit, als 73,5% dieses Bodens frei, der Rest sozialisiert bewirtschaftet werden.

Die Parteileitung ermangelt der Macht nicht, die Kolchosierung durchzuführen; wenn sie davon Abstand nahm, so haben dies ernste Erwägungen veranlaßt, die Sorge um die Folgen für die Ernährungslage und die Befürchtung, daß sich der latente Widerstand gegen das Regime aktivieren könnte. Natürlich will man die landwirtschaftliche Sozialisierung vorantreiben, doch auf einem gemäßigten Kurs. Die ~~maximalisierende~~ Bauernschaft ist ohnehin, durch Vorschriften belastet, im einstigen Sinn kein freier Herr der eigenen Scholle mehr. Eingliedert ins Räderwerk der Erzeugungsanweisungen und der Ablieferungsnorm, reibt sie sich wund, was indessen ihren bodenverbundenen Geist nur stärken wird. Es muß eine lange Zeit verstreichen, ehe sich diese ungebrochene Kraft aufgibt. Und es fragt sich, ob bis dahin die Entwicklung, die mit dem Moskauer, auf Rumänien noch kaum Übergegriffenen Tauwetter begonnen hat, der rumänischen Regierung nicht andere Wege vorschreibt, vielleicht sogar eine Richtung anordnet, die das bäuerliche Fundament vor der Zerstörung bewahrt und das rumänische Volkstum vor der Vermassung rettet. Hier kommt es nur auf die Winke des Kremls an. Noch weniger als andere Satellitenstaaten konnte sich Rumänien bisher eine Abweichung vom Moskauer Kurs gestatten, was angesichts ~~der Bedeutung, die Rumänien für den Ostblock hat~~ der geringen Zahl der Kommunisten in dem sich unterdrückt fühlenden Volk ebenso verständlich ist, wie angesichts der Bedeutung, die Rumänien für den Ostblock hat. Es bietet mit seiner geographischen Lage Rußland eine militärische Drehscheibe, von der aus der Raum zum Balkan und erforderlichenfalls auch donauaufwärts bis in die deutsche Landschaft offen liegt. Rumänien ist für Moskau ein unschätzbarer Besitz. Man begreift, daß die Rumänen sehnsüchtig nach dem Westen blicken.

Der großrumänische Staat, wie er sich 1919 bildete, umgriff sehr erhebliche nichtrumänische Volksgruppen, in erster Linie Millionen von Madjaren, von denen heute verhältnismäßig viele in die kommunistischen Führerstellen des Landes eindringen konnten, dann neben klei-

neren Gruppen die große der Deutschen, die 1939 800.000 Menschen zählte, darunter die achthundertjährige, durch geschichtliche Taten und Kulturleistungen weltberühmte Gemeinschaft der Siebenbürger Sachsen und die zweihundert Jahrevalte der Banater Schwaben. Nach der 1940 erfolgten Übersiedlung der bessarabischen und Bukowinadeutschen ins Reich, nach argen Kriegsverlusten und der Flucht der Nord- und einiger Tausend Südsiebenbürger schätzt man heute die Zahl der Volksgruppe auf etwa 380.000, die sich noch in Rumänien befinden.

Was das kommunistische Regime sonst lediglich bei Kaufleuten und Gewerbebetrieben wagte, die restlose Enteignung und Entrechtung, vollzog es an diesen Deutschen und nur an ihnen allein bereits 1945 schonungslos auch im bäuerlichen Bereich. Das höchststehende Bauerntum des Südostens wurde zum Bettler gemacht. Es lebt in einer Ecke der eigenen Höfe und muß seit über zehn Jahren anschauen, wie die eingewiesenen fremden Kolonisten herumwirtschaften, wodurch auch der Staat unerhörte Ausfälle an Agrarerträgen erlitt. In Fabriken, beim Straßen- und Bahnbau arbeiten die deutschen Bauern mit Frauen und Kindern. Die deutschen Schulen, verstaatlicht, umgeformt, der geltenden Doktrin unterstellt, behielten immerhin ihre Unterrichtssprache. Als im Januar 1945 die Russen von Bukarest 100.000 Arbeiter forderten, entledigte sich die damalige noch bürgerliche Regierung der Aufgabe derart, daß sie alle deutschen Männer vom 17. bis 45. und alle deutschen Frauen vom 18. bis 30. Lebensjahr einfangen und in plombierten Zügen verschleppen ließ. Fünf Jahre quälten sich die Unglücklichen in den Gruben des Donezgebietes. Etwa 14% fanden den Tod. Als die Überlebenden endlich entlassen wurden, brachte man einige Hundert nach Deutschland, die anderen betraten eine überfremdete veröstlichte Heimat.

Unsägliches Leid liegt auf den zahllosen deutschen Familien, deren Glieder nicht mehr zueinander fanden, weil der Eiserne Vorhang sie trennt. Im Gegensatz zu Polen und Südslawien gewährte Bukarest jenen,

die nach dem Westen zu ihren Verwandten ziehen wollen, nur in seltensten Fällen die Ausreise und versucht seit etlichen Monaten durch lebhaftes Propaganda und Zusicherung einer Amnestie die in Deutschland und Österreich inzwischen eingebürgerten Siebenbürger Sachsen und Banater Schwaben zur Rückkehr zu bewegen. Die Familienzusammenführung sollte aber nach freier Entscheidung der Betroffenen verwirklicht werden. Sie selber müßten bestimmen dürfen, ob sie sich in Deutschland oder in Rumänien vereinigen wollen. Man hofft, daß die Bundesregierung diese Forderung der Menschlichkeit unterstützt und sich auch Rumänien nicht länger dagegen verschließt. Es handelt sich ja um keine politische Frage, sondern um die Heilung eines jahrzehntelangen Leides auseinandergerissener Gatten, Eltern und Kinder.